

Kultur forscht

Von der Grossmutter zur Forschung

Cordula Seger*
über die Wege,
wie die Kultur in
Graubünden zur
Forschung kommt



Ich freue mich, Ihnen unter dem Titel «Kultur forscht» an dieser Stelle ab und an zu berichten, wie und wo Kultur in unserem Kanton erforscht wird und warum ein solches Wissen glücklich macht. Natürlich bin ich Partei, ich leite seit zweieinhalb Jahren das an der Reichsgasse 10 in Chur beheimatete Institut für Kulturforschung Graubünden, und mein Arbeitsalltag ist erfüllt mit dem, was Gegenstand dieser Kolumne sein wird – eben mit Kultur und Forschung.

Einzeln schon tauchen Fragen auf und im Miteinander erst recht: Was ist Kultur? Und was wird da erforscht? Dieses doppelte Fragezeichen zumindest lese ich immer wieder in den Augen von Leuten, die sich nach meinem Tun erkundigen. Hier also der Versuch einer Antwort auf dem sicheren Grund einer bewährten Definition. Die Unesco nämlich fasst Kultur wie folgt: «Die Kultur kann in ihrem weitesten Sinne als die Gesamtheit der einzigartigen geistigen, materiellen, intellektuellen und emotionalen Aspekte angesehen werden, die eine Gesellschaft oder eine soziale Gruppe

kennzeichnen. Dies schliesst nicht nur Kunst und Literatur ein, sondern auch Lebensformen, die Grundrechte des Menschen, Wertsysteme, Traditionen und Glaubensrichtungen.» Daraus lässt sich folgern, dass Kultur menschengemacht ist, und im Umkehrschluss, dass ohne Kultur vom Menschsein kaum etwas bleibt. Kultur ist also nichts Abgehobenes, sondern durchwirkt unseren Alltag.

Womit wir zur Forschung kommen, die sich mit ebendiesem «Alltäglichen» in all seinen Facetten befasst. Die Linguisten am Institut etwa wollen wissen, warum wir so sprechen, wie wir sprechen. Die Historikerinnen unter uns zeigen auf, dass Quellen als eine der wichtigsten natürlichen Ressourcen den Bündner Tourismus ankurbelten, lange bevor von Tourismus die Rede war. Wellness war schon gestern. Kultur zu erforschen, fängt mitunter bei der eigenen Grossmutter an. Zumindest, wenn sie Greti Caprez-Roffler heisst und von den Leuten aus Furna zur ersten vollamtlichen Pfarrerin der Schweiz gewählt wurde. Ein Skandal, der weit über den Kanton hinaus für Schlagzeilen sorgte und dem ihre Enkelin, die Soziologin Christina Caprez, in ihrem aktuellen Buch «Die illegale Pfarrerin» nachgeht. Ein Buch, das sich wie ein Roman liest und die Leserin in das reiche Leben einer Frau eintauchen lässt, die alles einforderte – ein aktives Berufsleben, Muttersein, eine Partnerschaft auf Augenhöhe, eine erfüllte Sexualität.

In Nabsicht das Alltägliche wie etwa die eigene Familiengeschichte zu erkunden, heisst jedoch nicht, dass Forschung deshalb einfacher wäre. Im Gegenteil. Je näher einem der Gegenstand ist, desto klarer muss die Forschende Position beziehen: Wo stehe ich als Autorin? Werde ich den Menschen und Situationen gerecht? Wie lassen sich Dinge anschaulich und doch historisch präzise beschreiben? Inwiefern sind ein besonderes Denken und Handeln einmalig oder typisch in der Zeit? Diese Fragen so klug und überzeugend zu beantworten, dass sie später beim Lesen vergessen gehen, ist anspruchsvoll und braucht Zeit, viel Zeit. Diese Zeit nun, zu recherchieren, Quellen auszuwerten, Interviews mit Zeitzeugen zu führen, Gespräche zu analysieren und zu prüfen, was bereits über dieses Thema gedacht und geschrieben wurde, ermöglicht das Institut für Kulturforschung Graubünden. Auch sorgt es für disziplinenübergreifenden Austausch, inhaltliche Begleitung, breite Vernetzung und schliesslich dafür, dass aus einem vielversprechenden Manuskript ein gutes und schönes Buch wird, das beim Lesen nicht nur glücklich macht, sondern auch Lust auf mehr.

* Cordula Seger leitet das Institut für Kulturforschung Graubünden und forscht im Spannungsfeld zwischen Literatur, Architektur und Kulturwissenschaft.